



Ascherlumbrief



Folge 2

Februar 1987

39. Jahrgang



Der Frühling ist nicht mehr weit! Man spürt das laue Lüfterl förmlich, wenn man unser Bild betrachtet. Nurmehr ein paar Zentimeter Schnee sind es, die der Sonne trotzen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird es grünen und blühen. Drang der berühmte Föhn bis Asch? Dem Wolkenbild nach könnte dies durchaus sein. Im Südbayerischen Raum verursacht dieser Fallwind aus dem Süden Kopfweh und Depressionen. Gar so arg wird der Föhn sich in Asch wohl nicht ausgewirkt haben. Oder?

Foto Carl Dörfel

Nervosität neuer Hausgast am Hradschin

Die nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 von Leonid Breschnew eingesetzte tschechoslowakische Staats- und Parteiführung unter Gustáv Husák macht sich ernste Sorgen um ihre Zukunft.

Die Reformen, die in der Sowjetunion der Parteichef Gorbatschow verkündet, erinnern in vielerlei Hinsicht an Maßnahmen, die sie in ihrer Klinik der Re-

former des Jahres 1968 als „revisionistisch und abweichlerisch“ bezeichnete. So etwa wurden die von Gorbatschow vorgeschlagenen Geheimwahlen mit mehreren Kandidaten für Parteigremien in der ČSSR unter Alexander Dubček bereits praktiziert und nach 1969 von der Husák-Führung wieder abgeschafft.

Der „treueste Verbündete“ des Kremls, der die Losung „Die Sowjetunion unser

Vorbild“ zum bedeutendsten politischen Programm erhob, will von dieser These heute kaum noch etwas wissen. Die Transparente, die dies verkündeten, wurden in vielen Fabriken und Behörden auf Anweisung der örtlichen Parteifunktionäre abgenommen.

Als unlängst Studenten der Prager Karls-Universität während einiger Vorlesungen „Sowjetunion unser Vorbild“

riefen, wurden sie ermahnt, daß man sowjetische politische Entwicklungen nicht automatisch auf die ČSSR übertragen könne.

Aus Zeitungen verschwanden Anzeigen für Fernsehzusatzantennen, mit denen man Kanal 41 — das Sowjetische Fernsehen — in Prag empfangen kann. Die Zusatzteile sind „ausverkauft“, neue werden bis auf weiteres nicht geliefert.

Zeitungsgeschäfte werden nicht mehr regelmäßig mit sowjetischer Tagespresse beliefert. Vor allem der Verkauf von „Prawda“, „Iswestija“ und der Intellektuellen-Zeitschrift „Literaturnaja Gaseta“ ist betroffen.

Zu dem bisher kuriossten Zwischenfall, der die Unzufriedenheit der tschechoslowakischen KP-Funktionäre mit der Entwicklung in Moskau dokumentiert, kam es in der slowakischen Landeshauptstadt Preßburg.

Als unlängst auf dem Kaufhaus „Prior“ Unbekannte ein Plakat mit der Aufschrift „Wir wollen Gorbatschow“ angebracht hatten, wurde es kurz danach von einigen Polizeibeamten entfernt. Unter dem Gelächter der Passanten begründeten sie dies damit, daß die Sicherheit der Bürger gefährdet sei. Das Plakat könnte sie, da es nicht fachgerecht angebracht sei, beim Herunterfallen verletzen.

In der Parteiführung selbst herrscht Nervosität und Unsicherheit. Hinter verschlossener Tür wird — wie aus Prag verlautet — bereits über personelle Konsequenzen gesprochen:

Parteichef Gustáv Husák, dessen 74. Geburtstag Anfang Januar noch groß gefeiert wurde, soll sich aus „Gesundheitsgründen“ von seiner Funktion als Generalsekretär der KP zurückziehen und sich mit dem bedeutungslosen Posten des Staatspräsidenten begnügen. Auch die Position des als Repräsentanten des dogmatischen „Breschnew-Kurses“ geltenden „zweiten Mannes“ in der KP, Vasil Bilak, ist gefährdet.

Bemerkenswert ist, daß sich sein langjähriger engster Mitarbeiter, der Kandidat des Präsidiums und ZK-Sekretär für Ideologie, Jan Fojtik, von Bilak offensichtlich distanzieren möchte. Ausgerechnet in der Moskauer „Prawda“ schrieb Fojtik, daß auch in der Tschechoslowakei die schweren Zukunftsaufgaben nur mit neuen, unverbrauchten Männern gemeistert werden können.

In den Startlöchern zum Wettlauf um die KP-Führung warten auch zwei weitere Präsidiumsmitglieder: Ministerpräsident Lubomír Štrougal und der für Industrie zuständige ZK-Sekretär Miloš Jakeš.

Daß einer von ihnen das Rennen machen könnte, dafür spricht die Tatsache, daß vor der Tschechoslowakei die groß angekündigte „Rekonstruktion“ der Wirtschaft steht, wie, aus Angst, die Bevölkerung nicht an Reformen des Jahres 1968 zu erinnern, der Umbau der Wirtschaftsstruktur und Planung genannt wird. Beide gelten zwar einerseits als Pragmatiker, andererseits werden sie gerade wegen ihrer zwielfichtigen Haltung im Jahre 1968 von der Bevölkerung als Opportunisten betrachtet.

So geht in der Tschechoslowakei das Gerücht um, daß die neue sowjetische

Führung sich für einen „unverbrauchten“ KP-Funktionär der jüngeren Generation, der mit den Unterdrückungsmaßnahmen der siebziger Jahre nicht kompromittiert ist, entscheiden wird. Eine Hoffnung, die von der Mehrheit der Tschechen und Slowaken getragen wird.

Uble Kampagne trug keine Früchte

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, MdB (CDU), holte erneut das Direktmandat für den 11. Deutschen Bundestag im Wahlkreis Stuttgart-Nord, einem sehr stark von der Arbeitnehmerschaft geprägten Wohnviertel. Bis 1982 war dieser Wahlkreis immer von der SPD gewonnen worden. Während der Weimarer Republik hatte bereits Kurt Schumacher dort erfolgreich kandidiert.

Diesmal entfesselte der zum linken Flügel der SPD gehörende Gegenkandidat Peter Conradi zum Schluß einen „Wahlkampf der letzten Verzweiflung“. In Anzeigen ließ er verbreiten, der „Verbandsfunktionär“ Czaja störe seit Jah-

ren die Entspannung, arbeite konsequent gegen die Verständigung mit den Nachbarvölkern, sei für Waffenexporte, Werrüsten, Aufrüstung im Weltall usw. Immer wieder wurde der unsinnige Begriff „Stahlhelmfraktion“ ins Spiel gebracht. Die Jungsozialisten verbreiteten Unwahrheiten über die Jugendzeit von Dr. Czaja. Die Kampagne gipfelte in der Unterstellung, Czaja trete für die Vertreibung der Polen ein. Er stehe am äußersten rechten Rand der CDU, er sei ein kalter Krieger und Reaktionär.

Am Tag vor der Wahl verbreitete Conradi eine Anzeige, die Wähler sollten verhindern, daß Czaja „übermorgen behaupten darf, die Mehrheit der Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger sei seiner politischen Meinung“. Nun, die Wähler haben entschieden: Seit dem 25. Januar abends kann Dr. Czaja behaupten, daß ihm und seinen politischen Aussagen mehr Wähler ihre Erststimme gegeben haben als jedem anderen Kandidaten in seinem Wahlkreis.

Doris Härtel:

Winter daheim

Im Jänner fing der Winter richtig an und im Feber wurde er oft grimmig. Trotzdem: Kälte, Schnee, Sport und eine gehörige Portion Spaß, sprich „Fosnat“, das alles gehörte zusammen.

Wintersport als Breitensport: das Wort war unbekannt, aber die Tatsachen sprachen dafür. Alle Voraussetzungen waren ideal vorhanden. Die Brettl'n wurden vor der Haustür angeschnallt und hinaus ging es in den frostklaren Tag. Hoher Pulverschnee wurde „gespurt“. Loipen kannten wir nicht. Wohin ging es? Am Ritterhäusl vorbei, Richtung Hainberg, den Ringweg zur „Katzerfichtn“, hinunter nach Niederreuth. Wer wagte das „Zehnerwegerl“? Es hatte seine Tücken für den Anfänger, schmal, glatt, kurvig und baumbestanden! Dazu kam, daß die ersten Schier oft solide Ascher Handwerksarbeit aus Eschenholz waren, schwer und schlecht zu regieren. War das Zehnerwegerl aber heil überstanden, so war das schon ein erster Ritterschlag.

Es gab ja noch andere, herrliche Wege für eine zünftige Schiwanderung! Wer fährt mit, über Niederreuth hinauf nach Oberreuth und hinüber zum Schimmel, oder die andere Richtung zum Frosch. Vor allen Gasthäusern lehnten die Brettl'n an der Hauswand und drinnen gab's Schiwasser in Massen. Am Hainberghaus war das nicht anders.

Das Ziel der ersten Versuche mit den Christkindl-Brettl'n war meist die Tinsens-Wiese, die „kleine Schiwiese“. Dort wurden die Könner bestaunt, sie rissen Telemark und Stemmbojen.

Das Schihäselr schneepfluge ängstlich hinunter. Stürze waren Lehrgeld, man lernte daraus. Die große Schiwiese war noch tabu für den Anfänger. Aber was tat es, einmal um den Hainberg war auch schön. Müde und schneeüberzuckert wurden die Brettl'n vor der Haustür abgeschnallt. Die Lederbindungen boten kaum Schwierigkeiten und mit den Schuhen konnte der Schifahrer — anders als heutzutage — auch zu Fuß gehen. Es

dämmerte schon, wenn man durchfrozen heimkam. Waren die steifen Finger und die klammen Zehen im mollig warmen Zimmer wieder aufgewärmt, war plötzlich alle Müdigkeit verflogen. Von der Klumpen, sprich Eisfeld Cap Wien herauf trug der steife Wind die Klänge der Drehorgel (später war es schon ein Grammophon). „Auf der grünen Wiese ...“ und „Es war in Schöneberg, im Monat Mai ...“ die Lieblingsschlager in der kalten Jahreszeit. Sie rissen die „Breitensportler“ von damals aus den Sesseln. Die Überfallhosen wurden mit einem kurzen Röckchen vertauscht, die Schlittschuhe über die Schulter, so ging es noch einmal „aufs Eis“. War es nach 7 Uhr abends, mußte allerdings die „Traumgrenze“ von 14 Jahren schon überschritten sein, denn Punkt sieben Uhr hatte Herrn Krippners Stimme die „Kleinen“ vom Eis gefegt: „Schulkinder abschnallen!“ Das Eis wurde blank gekehrt, die Lichter gingen wieder an und die „Stars“ kamen. Der Schnee war hoch aufgetürmt am Rand der Eisfläche und der Atem der Zuschauer stand wie Rauch über der Sachsenstraße. Die Paare auf dem Eis drehten ihre Eiswalzer, Hebefiguren, Pirouetten, solider, guter Eiskunstlauf wurde geboten. Eine Einlage als Schaulaufen hätten unsere Ascher Stars jederzeit aufs glatte Parkett legen können ... ohne Vortraining. In der „Fosnatzeit“ herrschte aber auch das Narrenzepher. Kappenfeste auf dem Eis gab es jedes Jahr, auch für die Kleinen. Manches liebevoll genährte Kinderkostüm kam arg rampogniert nach Hause, aber was tat's. Wir alle hatten Spaß an der Freud.

Spaß an der Freud war auch das Motto der ganzen Fosnatzeit. Bälle und Reouten, bestaunte Kostüme und die Bälle und Kinderbälle im großen Turnhallensaal. Attraktion über etliche Jahre war die überdimensionale Rutschbahn. Welch ein Gedränge herrschte in den Sälen! Die „alten Jungfern“ hatten Hochsaison und am nächsten Morgen eine heisere Stimme vom Fistel-Sprechen. Aber jede war stolz, wenn der oder die Trägerin den ganzen Abend nicht erkannt worden

war. Erst nach der Demaskierung wurde das Geheimnis gelüftet; da war die Ballnacht aber noch nicht vorbei.

Am Sonntagmorgen wurden die Breteln geholt. Es ging hinaus in den klaren, frostigen Morgen, im Pulverschnee gespurt bis hinauf zum Hainberg. Die Schußfahrt auf dem Heimweg, vom

Klausenbergl bis in die Stadt klärte Kopf und Herz.

Das alles ging ohne Auto, ohne Anfahrtsweg. Wer kann das heute noch und wenn: wer würde es tun? Eine Nacht durchtanzen, dann im Schnee die müden Glieder aufwecken und danach noch dem Eistanz fröhnen?

Da Fritz am Turnerball!

De Susi war ban Kaffeekochen
dâu häut da Fritz ihrer versproch'n,
Susi, a wenne alleu aft Foonsnat gäih,
ich fest za mein Varsprech'n stäih,
ich tanz' heit' niat, des schwör' ich Dir,
wer me hul'n w'll, kröigt an Korb va mir.

De Susi häut na niat recht traut
und denkt, dean howe scha durchschaut,
häust recht Fritz, unterhalte schäi,
ich wir a wengl za da Mutter gäih ...

Wöi er fort war, häut ses näite kröigt,
a mal ausprowiern, ob der niat löigt,
a Perrück'n häut se sich scha b'sorgt,
va da Nachbara zwäi Ring sich borgt,
da Großmutter ihr' Häuchzatsklaat
und an Federhäut, an wahrer Staat!

An weißen Sunnerschirm mit Spitz'n,
durch de Netzhandschker de Ringleer blitzen,
sua gäiht se nâu am Turnerball
und säucht sich glei ihrn Fritz amal.

De Musik gäiht durch Mark und Boa,
de Susi tanzt mit ihr'n eunger Moa,
sie leg'n an Tango af's Parkett
reif für a Tanzturnier.
Er denkt, ach ies des Jungferl nett,
sua euner g'fallert mir.

Döi ham keun eunzen Tanz ausgläuer,
döi ham sich draht und buag'n und g'wendt,
er bewunnert ihrer schwarz'n Häuer,
ihr'n Federhäut, ihr Temperament.

Da Fritz, der tanzt niat ner min Föiß'n,
betätigt a de Händ,
häut g'meunt, dej Jungfer wirts begrüß'n,
awer дәu häut er sich varkennt;
in der Amtsspräch wärad's formuliert:
„Er hat sie unsittlich berührt!“

Dei Jungfer häut öitz nämle quietscht,
äch rührn Sie mich nicht an, ich bin noch
keusch,
das bleib' ich auch für meinen künftigen
Mann“.

Na Fritz, dern häut da Schalk öitz packt,
häut za da alt'n Jungfer g'sagt
„ja bldst da wuhl aah, Du tauwer Nuß,
daß Du nuch amal eun kröigst?
Öitz giewe da an richten Kuß
und wenn da der niat schmeckt, nâu löigst!“

Woos er häut g'sagt, des war a sua,
dej häut g'schmatzt va Herz'n gern,
ower ner min Fritz — und wäus finster war,
daß's de annern Leit niat seahn,
dej häin na annern Tooch glatt g'sagt,
he, da Fritz häut fei a annerer g'hatt.

Van Tanzn kröigt ma ziemle Durscht,
na Fritz, dean war heit' alles wurscht,
wollt seiner Masken imponier'n,
da mäußt er scha woos investiern.
Er leßt na bestn Sekt auffahrn,
ner niat suar tâu, als möißt ma sparn.

Sie sagt „Du bist der einzige Mann,
der mich glücklich machen kann!“

Na Fritz, dean klopft va Freid und Lust
as Herz ganz stürmisch in der Brust,
er f'holt sich heit unendle jung,
is stolz af sa Eroberung.

Sie tanzen dann nuch fünf/sechs Runden,
nâu is de Susi schnell verschwunden.
Da Fritz, der säucht öitz üwerall,
im kleun und a im grâuß'n Saal,
wâu is denn blâuß ma Jungfer hie?
Öitz säuchter af der Galerie,
schaut ei ins Turnhaller-Kaffee,
sa schäiner Mask'n is passée.

Er häut a im Aquarium g'säucht,
häut zwischendurch a paarmal g'fläucht,
zan Dunnerwetter, Kruzifix,
döi Weiwer taugn doch allzamm nix!

Vazweifelt sitzt er in der Bar,
trinkt zwäi/drei Schnaps und nuch a paar,
der Kuapf täut wäih, de Föiß senn möih,
sua schwankt er heum na Sunnte fröih.

Eun der Haustür zöiht er de Schâuh scha aus,
schleicht strümpfert dann durch's ganze Haus,
er zöiht sich aus scha in der Küch'n,
'is barfes in de Schläufstubb g'schlichen,
mecht a koa Löicht zan Bettaufdeck'n,
er w'll sa Susi ja niat weck'n.

Er soucht, find't sein Pyjama niat,
daschrickt, a Vöich liegt af sein Biert,
mir hamm koa Katz', mir hamm keun Hund,
des Vöich afm Bett is kugelrund.
Da Fritz wäiß sich keun annern Râut,
w'll sähr, woos sich дәu braat g'macht häut,
öitz knipst der oa as Nachtschlöicht,
de Susi töif in's Bett eikröicht.

Da Fritz häut denkt, er siaht niat gäut,
afm Zâudeck liegt der Federhäut.
Ihm wird öitz olwer, er f'holt sich kroank,
weil newer ihm eun Kleuderschrank
dâu hängt des lila Klaad as Taft,
dort wâu er häut eun Bus'n grafft
pappt aus Papier a weißer Händ.

Na Fritz da Schwaaf van G'sicht oirennt,
öitz häit ner doch der Schlooch bal troffen,
denkt, bin denn ich heit sua bsoff'n?
Im Bett va seiner blonden Susi,
dâu liegt des kuhlschwarz Foonsnats-Gschpusi.

Na Fritz wird schlecht, er rennt auf's Cloo,
sie strafft schnell de Perrück'n oh,
packt's Klaad, na Sunnerschirm, na Häut,
und allers unter's Bett oitâut,
nâu gäiht se asse za ihrn Fritz,
der jammervoll afm Lokus sitzt
und zwischen seiner möiden Beuner
höllt er na grauer Zammwascheumer.

Sie fräigt, Fritz, is der wuhl schlecht?
Ja Susi, ganz arch ...
des freit me Fritz, des gschiaht da recht!
Sie häut sich dann ins Bett varzuag'n,
da Fritz häut sich vaa Moog'nwäih buag'n.

Wöi er endle is ins Bett eig'rochen,
sagt er, Susi, mir brauchst heit nix za koch'n,
mir is sua schlecht, ich bin sua möih,
ich schläuff öitz bis na Mäute-Fröih.

Mittooch, de Fenster warn nuch dicht
verhanger,
is de Susi za ihrer Mutter ganger,
wollt' sich beschwahn üwer ihrn Moa,
weil der koa bisserl treu sa koa.

De Mutter faßt des auf als Witz,
höllt za ihrn Schwiegersohn, zan Fritz.

Ja Susi, Meudl, schammst de niat,
du häust Dein Mâu nâuspioniert?
A richticher, gäuter Ehefrau
nimmt des de Foonsnat nia sua g'nau,
dâu heußt's Vertrauen um Vertrauen,
öitz sooch mer ner, mit wöivll Frauen
häut denn da Fritz дәu immerg'schmüst?

De Susi öitz scha a wengl duus,
sagt, ja Mutter, eigentlich ner mit mir,
mir habm schäi tanz, habm Schampus trunk'n,
mir sänn uns in de Arm eig'sunken
und habm poussiert, halt suar wöi immer ...

„Bist du ein blödes Frauenzimmer,
öitz sooch ma ner, du dummer Goas,
wenn du sa eunzichs Gschpusi warst,
du bist im Kuapf wuhl niat ganz richte,
bist auf dich selwer eifersüchte?
Die häit e auch für gscheiter g'halten,
öitz schau, 'dassd heumkinnst za dein Alt'n!“

De Susi ower greint und flennt,
„Mutter, der häut mie doch niat kennt,
kinnt dir denn des niat in' Sinn,
der häut denkt, wunner wer ich bin.
Häit der g'wisst, wen er in sein Armen höllt,
für mie häit der keun Sekt bestöllt!“

„Öitz häier aaf, mach fei daas gäiht,
du höllst dein Moa wuhl für arch bläid?
Häust denkt, der kennt sa Weiwerl niat,
dâu houste schwaar verschpekuliert.

Siaht, des beweist doch ner, der häut di gern,
er wollt' dir niat dein Spaß vaderbm,
Ja ja, woos nützt des lila Klaad, des langer,
de Perrück'n und as Stimm verstöll'n,
deesmal sed's allerzwoa aaganger,
va enk wollt' euns as anner pröll'n!

*(geschrieben von unserer Ldm. Frau Lina
Vorhoff geb. Wolfram, Bäckerei, Asch-Jung-
fernsteig)*

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für
einen angenehmen Ruhesitz
mit Betreuung und Verpflegung
im

ADALBERT-STIFTER-HEIM

8264 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15-17

Auskunft und Prospekt nur durch

HEIMWERK e.V.

Reginfriedstraße 13
8000 München 90
Telefon 089/6 92 57 10

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Die Erforschung des Lebenslaufes von Albin Dötsch zieht sich noch in die Länge. Deshalb inzwischen einige „Geschichten aus der Müllerstube“.

Das Leben auf der Goßlermühle (Adolf Grieshammer)

Behäbig und vertraut lag die alte Goßlermühle im Elstergrund. Viele Besitzer haben auf ihr schon gewechselt, bis sie zuletzt in die Hände des Fabrikanten Ernst Adler übergang.

Bevor aber die moderne Technik die alten Wasserräder stillgelegt hatte, herrschte dort reges Treiben. Die Müller galten als die vornehmsten Leute, und doch mußten sie rackern von früh bis spät und schon frühzeitig die Kinder zur Arbeit heranziehen. Da auch bei den Bauern das Geld knapp war, wurde ihnen oft nur mit einem Scheffel Korn entgolten. Da kam es dann öfter vor, daß der Knecht mit Mehl nach Sachsen oder ins Bayerische gesandt wurde, um etliche Taler ins Haus zu bringen. Besser stand es, wenn sich die Bürger vom Ascher Markt Mehl oder Brot holten.

Dennoch waren die Menschen zufriedener als heute. Wenn die letzten Dorfschwalben den Ort verlassen hatten, der erste Nachtfrost im Garten die Köpfe der Georginen hängen ließ, nahm die schwere Arbeit ab. Zur Winterszeit war es in der Mühle eigentlich am besten. Da wurde gesponnen, gestrickt und geschnitzt. Gerätschaften wurden wieder in Ordnung gebracht, Strohbinden und Besen gebunden. Ohne Hast konnte man sich die Arbeit in Ruhe einteilen. Wenn es dusper wurde, wurde das Vieh gefüttert, dann war der Tag gelaufen. Die große Gesindestube war dann voller Leute. Im Ofen glühten die Torfziegel, es wurde Karten gespielt, manchmal auch gesungen und getanzt. Während auf den Dächern die Schindelnägel vor Kälte krachten, erzählte man sich in der wohligen Stube Geschichten und Erlebnisse.

Der „Huckauf“

Beliebt waren Spukgeschichten. Die Gespensterfurcht war in früheren Zeiten überall, besonders in unserem Waldland, verbreitet. Eine Mühle war für gruselige Erzählungen der rechte Ort, und dem Müller haftete wegen seiner besonderen Kenntnisse der Ruch der Magie an. Aber auch ein Gang durch nächtlichen Wald oder über einen Friedhof bei Nacht hatte es in sich!

Alpträume verdichteten sich zu Kobolden, die von einem Baum oder Felsen herunter Wanderern auf den Rücken sprangen und nur schwer abzuschütteln waren. In der Längenu bei Roßbach soll ein solcher „Huckauf“ sein Unwesen getrieben haben. Daran wollte ein Ziegenrücker Mann nicht glauben, erzählt das Ascher Sagenbuch (Fischer) S. 81. Immer wenn im Wirtshaus die Rede darauf kam, lächelte er nur spöttisch. Als er wieder einmal Besorgungen in Asch erledigt hatte, sagte er auf dem Heimweg halblaut vor sich hin: „Nun gehe ich heute zum zweitenmal an der Stelle vorüber und es

geschieht mir nichts.“ Sein spöttisches Lächeln umspielte dabei seinen Mund. Plötzlich erhob sich ein Rauschen in den Bäumen wie bei einem starken Sturm, etwas packte ihn von rückwärts an den Schultern und hockte sich auf seinen Rücken. Den Atem verschlug es ihm und nur mühsam kam er weiter. Mit einer unsäglichen Last beladen schleppte er sich bis zum Ende des Waldes. Da endlich fühlte er einen Ruck und der Huckauf sprang von seinem Rücken ab. Ein höhnisches Gelächter folgte. Der Mann sah sich um, ohne etwas zu erblicken. Schweißtriefend kam er daheim an, seine Frau entdeckte auf seinen Schultern den Abdruck von fünf Fingern. Einige Wochen lag er krank darnieder, aber sein Leben lang blieb sein Mund zu einem Spottlächeln verzogen.

Zwischen Niederreuth und Wernersreuth, wo das Elstertal, durch Felsen von Zeidelweide und Büchel eingengt wird, ragt der Katzenstein. Vielleicht haben dort einst Wildkatzen mit ihren feurigen Augen den Wanderer erschreckt. Der Sage nach sprang auch dort ein Huckauf den Frauen auf den Tragkorb.

Anscheinend machte sich manchmal ein Schlawiner diese Gespensterfurcht zunutze, hüllte sich in ein weißes Bettuch und erschreckte ängstliche Wanderer, ja erleichterte sie sogar um ihre paar Kreuzer.

Wurde ein solcher „Geist“ von einem Unerschrockenen entschleiert, so hatte dies nicht nur den unmittelbaren Nutzen, daß ihm das Handwerk gelegt war. Weiter erzählt, diente es auch zur Aufklärung und Ermutigung furchtsamer Gemüter.

Eine solche Erzählung trägt den Titel: „Bist du ein Geist, so fliehe; bist du ein Mensch, so stehe“.

Bist du ein Mensch, so stehe! (Frida Geipel)

Der Katzenstein im Elstertal zwischen Niederreuth und Wernersreuth war verrufen als Sitzplatz eines „Huckaufs“, und somit auch für das Erscheinen eines künstlichen Gespenstes bestens geeignet.

DER SPUK AM KATZENSTEIN

Am Katzenstein nach Niederreuth gab's manchen Spuk in alter Zeit: dort stand oft in der Dunkelheit ein Geist in langem weißen Kleid. Wenn dann ein Weiblein, abgehetzt, den Tragkorb dort zum Rasten setzt, ist dieser „Huckauf“ schnell gekommen, hat all ihr bißchen Geld genommen. So ging der Spuk jahraus, jahrein, am Niederreuther Katzenstein! Bis dann ein Mann aus Wernersreuth die Leute von der Angst befreit. Er zog sich einen Kittel an, war auch mit Kopftuch angetan, trug so, gebückt im Mondenschein, den Tragkorb hin zum Katzenstein. Und setzt ihn ab auf Felsenkant' — da raschelt's schon am Waldesrand: der Geist kommt in die Nähe.. — „Was Gott will, nun geschehe“, sprach unser Mann und schrie: „Bist du ein Geist, dann flieh!“

„Bist du ein Mensch, dann stehe, daß ich dich besser sehe!“ — Das hat den Geist verstört. Was er auch tat: *verkehrt!* Sollt' er — als Dämon — weichen? Dann konnt' er nichts erreichen. Somit als Mensch er stehen blieb. Da kriegt' er schon den ersten Hieb, nun flieht er um sein Leben, hats Laken hergegeben, verschwand rasch in der Dunkelheit. So ward dem Spuk ein End bereit'.

„Bist du ein guter Geist?“ (Robert Schreyer)

Eine andere Spielart der Geschichte hat das in unserem Grenzland beliebte Schmuggeln zum Hintergrund. Dichter Wald, enge Täler, schmale Bäche, überall Mulden und Büsche boten den „Paschern“ gute Deckung.

Nach Niederreuth konnte man entlang der Elster „af der Sträuß“ oder über den „Bial“ (Büchel) gehen. Dieser Weg zog sich vom Unterdorf an Hangwiesen und Äckern hinan, dann ging er oben ebenmäßig dahin. Vor Niederreuth kam noch ein Waldstück, das vor der Prechtelmühle endete.

Auf diesem Weg strebte einst zu mitternächtlicher Stunde ein Wernersreuther Mühlenbauer von Niederreuth aus heimwärts. Kaum war er hinter der Prechtelmühle in das Waldstück emporgestiegen, trat ihm ein weißer Geist entgegen. Mit beschwörenden Bewegungen wollte der Unhold den Handwerksmann in die Flucht treiben.

Dieser tat, als fürchtete er sich sehr, kniete nieder und flehte: „Bist du ein guter Geist, so trete näher ...“

Der Geist muß ziemlich verblüfft gewesen sein, denn er näherte sich tatsächlich seinem Opfer auf Reichweite. Da sprang der Mühlenbauer hoch, packte ihn und fuhr fort: „Bist du aber von Fleisch, dann laß es mich spüren!“ — und drosch auf das in ein weißes Bettlaken gewickelte Gespenst ein.

Dieses rannte schreiend fort. Es war ein Pascher gewesen, der für seine Kameraden, die einen Viehtransport nach Sachsen leiteten, Vorposten gestanden hatte.

Diese Geschichte kannte mein Vater von seinem Großvater Johann Schreyer, der um 1840 in Wernersreuth geboren wurde. Der Mühlenbauer soll ein Huster gewesen sein. Mein Schulfreund Max Huster zeigte mir 1934 Zeichnungen von schön bemalten Schränken und Truhen seines Großvaters, der Tischler gewesen war. Dessen Vater war „Kunsttischler“ und Mühlenbauer gewesen.

Der tödliche Schreck (nach Ida Braun)

Eine Wirtshauswette mit tragischem Ausgang schilderte mir die Märchenfee meiner Kindheit, meine Tante Ida Braun geb. Prechtel aus Niederreuth.

Wieder einmal wurden Spukgeschichten am Wirtshaustisch zum Besten gegeben, und ein Niederreuther Bauer lachte über alle. Es sei doch kein Kunststück, nachts auf den Friedhof zu gehen, meinte er; die Toten tun niemandem was.

Zum Beweis bot er die Wette an, daß er gleich auf dem Heimweg über den Friedhof nach Wernersreuth gehen würde. „Aber wenn niemand dabei ist, wer soll das bezeugen?“ Der Bauer griff zu dem Holzhäcklein, das er von der Waldarbeit bei sich hatte, nahm aus dem Holzkasten ein Holzscheitel und spitzte es an. „Das schlag ich bei einem frischen Grab in den Boden, dann kann es morgen jeder sehen, daß ich dort war!“

Am nächsten Morgen herrschte große Betroffenheit, denn der Bauer lag tot vor dem frischen Grabhügel auf dem Gottesacker. Seine blaue Schürze war mit einem Holzpfehl an die Erde genagelt.

Er hatte sich gebückt, als er das Holzschreit einschlagen wollte; hatte dabei seine Schürze unter den Pfehl gebracht, ohne es zu merken. Als er sich wieder erheben wollte, mußte es ihm vorkommen, als ob der Tote aus dem Grab ihn festhielt und niederzog. Da traf ihn vor Entsetzen der Herzschlag.

Die Klochamouter

Zum Schluß noch eine Sagenuntersuchung mit volkskundlich-wissenschaftlichem Anspruch.

Das Sagenbuch berichtet über eine pelzkugelige Sagengestalt, die „Klochamouter“ (= Klagemutter). Einem Roßbacher Fleischhacker kam sie mitternachts bei Gottmannsgrün als „große Kugel dahergeollt“ und wälzte sich vor seinen Füßen mit großem Gewimmer“ (S. 89). Der Mann kam nicht mehr vorwärts, obwohl er einen Fuß vor den anderen setzte.

Auch zwischen Oberreuth und Niederreuth sollte sie „wie ein Wickel Werg über den Abhang und geriet den Mädchen zwischen die Beine. Das bedeutete nichts Gutes“ (S. 28).

Eine andere Seite der Klochamouter ist ihr Geheul. Man sagt daher im Vogtland zu ihr auch Winselmutter. In Neuberg erscholl es aus dem Burgturm. Eine Markeukirchener Chronik erzählt 1804: „Kaum woar i daham i's Brett krochen, dou gung 's Hain u's Kloung, s' Winseln u Lamentiern lous . . . Mei Großmutter hout za mir gsagt, Kied, dös is die Kloungmutta“ (Kulturbote aus d. Musikwinkel, März 54).

Kein Wunder, daß man dahinter auch vermutete „die Stimme des Käuzleins, von Abergläubischen als Verkünderin eines Todesfalls gefürchtet“ (Schmeller, Bayer. Wb. II, 355).

„Auch im Erzgebirge heult vor dem Haus eines Kranken die Klagemutter. Man muß ein Tuch in die Gegend des klagenden Geräuschs werfen. Ist das Tuch morgens verschwunden, dann muß der Kranke sterben“ (Gustav Grüner, Rb. 28. 5. 55). Von meiner Großmutter habe ich vernommen, beim Ableben ihrer Schwester heulte die Klochamouter mit dem Sturm um das Haus.

Die Klagemutter gilt also als Totengeist. Daß sie den Fleischer nicht mehr weiterließ, den Mädchen zwischen die Füße rollte, kann symbolisch bedeuten: der Lebensweg wird abgeschnitten.

Es ist nun interessant, daß in dieser Sage ein alter Brauch fortlebt. Rogler hat diesen Ursprung aufgespürt. Beim

alten Haslauer Leichenweg heißt eine Stelle „Af da Klochamouter“: „Vielleicht war es die Stelle, wo die Klagefrauen ihr Klagegeschrei anheben mußten“ (Rogler, S. 118).

Damit erklärt sich alles. In früheren Zeiten wurden bei einem Todesfall berufsmäßige Klagefrauen geholt, die mit herzzereißendem Jammern, ja sogar mit Wälzen auf dem Boden den Angehörigen trauern halfen. Dieses Jammern, dieses Wälzen lebt fort in der sich am Boden rollenden, heulenden Sagengestalt.

Wir können sogar erschließen, wie die echten Klagefrauen gekleidet waren. In den Sagen ähneln sie pelzigen Kugeln. Sie werden also in dicke wollene Umhänge gekleidet gewesen sein.

Sogar deren Farben dürfen wir mutmaßen. Sie war entweder weiß (wie ein „Wickel Werg“). „Es wird auch gesagt, daß dasselbe Gespenst im Voigtlande die Gestalt eines großen weißen Ballen habe“, heißt es in einer „Voigtländischen“ Volkskunde von E. Köhler (G. Grüner, Rb. 28. Mai 55).

Oder die Farbe war rot-braun-schwarz. Dafür haben wir eine wundervolle Veranschaulichung in der wolligen, rostbraun-schwarzen Raupe des Bärenspinner-Schmetterlings. Diese ca. 6 cm lange Raupe — im Bayerischen auch „Brauner Bär“ querte bei uns daheim zur heißen Heuzeit gerne den Weg; und sie trug den Namen „Klochamouter“ — offensichtlich wegen der Ähnlichkeit im Aussehen!

Abschließend ist festzustellen, daß dieses Brauchtum aus jenen Schichten unserer Ahnen kommen muß, die den slawischen Anteil verkörpern. Denn überlautes berufsmäßiges Klagegebaren war den Germanen fremd. Sie meinten, es störe die Ruhe des Toten, laut Tacitus: „Klagen und Weinen lassen sie bald sein; den (stillen) Schmerz dagegen erst spät“ (Germania Kap. 47). Bei den Serben, Russen, Sorben usw. aber ist die Klagefrau nicht wegzudenken. Die Klagemutter ist deshalb unter Deutschen hauptsächlich aus slawisch durchmischten Gebieten bekannt: aus Oberpfalz, Vogtland, Siebenbürgen.

Das erweist sich auch an den Farben der Kleidung. Erstaunlicherweise trauerten viele slawische Stämme in Weiß. Kam aber das Klageweib schon vor dem Ableben, so war sie noch nicht in die weiße Trauerfarbe gehüllt. Welche Farben waren dann üblich? In dem Ort Schleife im heutigen Sorbenland, wo die sorbische Tracht noch wunderbar erhalten ist, gilt folgendes Neujahrsorakel beim Backen: färbt sich das Salz braun, kommt Krankheit; schwarz, kommt Tod. (E. Schneeweiß, Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden, Leipzig 1931, S. 153). Daher wird die Klagefrau beim Herannahen eines Trauerfalls in diesen Farben gekleidet gewesen sein. Ihre tierische Namensvetterin hat uns davon gleichsam ein Farbfoto aufbewahrt.

Seit der Vertreibung habe ich aber in der Fremde wohl nie wieder eine Klochamouter-Raupe gesehen. Uns Kindern galt sie wie heilig; man durfte nicht auf sie treten.

A S C H, die Sechshügelstadt

Von Gymnasialdirektor Florian Hintner

(Fortsetzung)

Daß der Ascher Hainberg, der in drei Länder niederblicken läßt, Bilder von erquickender Lieblichkeit und berückender Schönheit vor den Augen seiner Besucher auslegt, braucht kaum gesagt zu werden. Die volle Weite des Berglandes vom Keilberg im Osten bis zum Döbraberg im Westen (94 Kilometer), vom Rosenpiehl im Norden bis zum Pfraumberg im Süden (101 Kilometer) umfaßt seine großartige Rundschau in einem reinen, starken Bilde. Die Weite dieses länderbeherrschenden Gesichtskreises, die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, die frische Schönheit farbiger, großzügiger Naturbilder machen unseren Berg zu einer wahren Schatzkammer für den Naturfreund und Bergwanderer. Klar und rein entfaltet sich in dieser Landschaft der Fächer der Farben; nichts schlägt sich, alle Gegensätze sind harmonisch gelöst. Stadt und Land, Altreichsland und Sudetenland, Täler und Berge, alle diese Abstiche und Gegensätze gleiten sanft und ohne Widerspruch ineinander.

Um in ein paar Einzelheiten des Gnadendreichtums der Natur dieser Hochlandsheimat einzugehen, die die Götter als liebevolle Spende in die Umwelt des Hainberges gelegt haben, seien ein paar besonders charakteristische Bilder der Schau, die der Berg schenkefroh kredenzt, in einigen Sätzen zusammengefaßt. Wenn wir mit lustvoll schauerndem Herzen die Treppe des granitnen Turmes erstiegen haben und der Hainberg mit seinem breiten Rücken in die Tiefe gesunken ist und Stadt und Talgrund sich flach auf die Seite gelegt haben, taucht alsbald ein hold und rosig überglimmendes Gipfelgewimmel, das über die Kullisse des Höhenkranzes des Quellgebietes der Elster hereinlugt, in vollster Deutlichkeit vor unseren Blicken auf. Da hängt das Auge zunächst an der mit einem mächtigen Aussichtsturm gekrönten Kuppe des Kapellenberges, der sich wie ein aufgeschlagenes Buch recht gemächlich ins Blickfeld stellt. Vergnüglich läuft der Blick zu den gleich daneben hervorguckenden Gipfeln des Judenhau und der Glatze im Kaiserwalde hin. In südwestlicher Richtung wölbt sich in völliger Unberührtheit einer großzügigen Natur der starre Hochrücken des Steinwaldes auf mit seinen wenig ausgeprägten Gipfelerhebungen, dem Plößberg, Weißenstein, dem Katzentrögel und dem Plattenfels, weiter ragt dort in der Furche rechts von dem Steinwaldeck die berühmte Klingsteinkuppe des Armansberges bei Kennath, von einer Wallfahrtskirche gekrönt.

Aber nur auf einen Augenblick kann der interessante Bergkegel unsere Aufmerksamkeit fesseln; bald muß er einer Gruppe prächtiger Schaustücke weichen, die zu den überraschendsten gehören, die die Rundsicht unseres Berges zu bieten vermag. Es braucht uns niemand zu sagen, welche Rufnamen diese Berge, die wir im Herzen hegen, in den Lehrbü-

chern der Erdkunde tragen; wir zitieren sie geläufig: Kösseine, Hohe Mätze, Platte, Nußhardt, Schneeberg, Rudolfstein. Es kann nur geschehen, daß wir bei ihrem Anblick schweigend der Frage nachträumen, welche dieser Höhen uns am glücklichsten gemacht, auf welcher wir die schönste Stunde verschwelgt haben. In voller Klarheit und Aufgeschlossenheit liegt der ausgedehnte, vielgipfelige Kranz dieser Fichtelgebirgshäupter vor uns, ein Bild, das sich dem Beschauer unvergeßlich einprägt, zumal, wenn es in die heiteren Tinten der Morgen- oder Abendbeleuchtung getaucht ist.

Auf der walldurchsetzten Hochebene des Sechsamter-Gebietes liegen zahlreiche Ortschaften, wie Selb, Thierstein mit dem hohen Rundturm seiner Burgruine, Spielberg und Marktleuthen mit ihrer heiteren Anmut vor uns. Nicht minder gern wandert der Blick gegen Westen zu den Gipfeln des Waldsteinzuges, dem nördlichen Teil des nach Osten offenen Hufeisens, als das sich das Relief des Fichtelgebirges dem Orogaphen darstellt. Die Erinnerung früherer Berggänge ist uns ein sicherer Führer bei dieser

Schau. Wir erkennen deutlich den aus dem freundlichen Talgrund der Lamitz sich aufbauenden Epprechtstein, zu dem, ihn an Höhe überbietend, der Waldstein tritt, ein anziehender Berggipfel von altem und stolzem Adel, vom Zauber der Romantik in reichstem Maße umwoben, neben dem der Große Kornberg hinter den qualmenden Rauchfängen der Schönwälder Porzellanfabriken seine dunkle Silhouette eindrucksvoll in den Himmel schneidet. Der Rabenberg bei Schönwald und der Pfaffenberg über der Grünhaid blicken wie Zwerge zu ihm auf. Von heiterer Anmut ist auch der Blick in das Hügelland im Westen, wo wir den Karlsberg, Ahornberg, Rodachsrang und Döbraberg als höchste Erhebungen des Frankenwaldes mit freiem Auge ausnehmen können. Zwischen der flachen Kuppe des Döbraberges und dem Hofer Labyrinthberge schieben sich der Spitzberg bei Naila, der Kulmberg und Sieglitz im Lobensteinischen in den blassen Saum des Gesichtskreises als schattendunkle Einrisse.

(Schluß folgt)

Erinnern Sie sich?

Der Jänner-Rundbrief löste eine Flut von Zuschriften aus. Besonders die Bilder, die es zu erraten galt, haben es unseren Lesern angetan. Zum Dank für die rege Beteiligung veröffentlichen wir in unserer Feber-Ausgabe eine ganze Reihe von entsprechenden Zuschriften. Nicht nur, weil wir damit dokumentieren wollen, wie groß die Beteiligung an unserer „Erinnern Sie sich?“-Spalte ist. Sondern weil in nahezu allen Zuschriften besondere Erinnerungen wach wurden. Der Rundbrief bedankt sich an dieser Stelle für alle Zuschriften (auch für jene, die wir aus Platzgründen leider nicht veröffentlichen können) und bittet seine Leser, weiter eifrig mitzuwirken.

✱

„Das stimmungsvolle Winterfoto unseres Landsmannes Carl Dörfel in der Jänner-Ausgabe weckt herrliche Erinnerungen an unbeschwerte Jugendjahre.

Wenn meine Freunde und ich nach vergnügten Skinachmittagen von den beiden Skiwiesen am ‚Tinsens‘ Garten bei anbrechender Dämmerung zum Hainberggipfel aufstiegen, dann kehrten wir häufig nochmals zum Aufwärmen im Schutzhaus ein. Das knapp bemessene Taschengeld reichte für ein Heißgetränk. Gelegentlich offerierte uns der Wirt, mit einem Herzen für die Jugend, auch schon mal einen kleinen Imbiß ‚ohne Marken‘, was natürlich für hungrige Bubenmägen hochwillkommen war.

Als ‚Marktener‘, ich wohnte in der Sachsenstraße in der Nähe des Rathauses, wählten wir dann für den Heimweg die genußreiche Waldabfahrt auf dem schmalen Brunnen-Wegerl, an die sich nach kurzer Zwischenstrecke vom Ringweg beim Jahndenkmal zum ‚Klausenberg‘ der zünftige ‚Abschluß-Schuß‘ reihte. Er führte uns bis zu den Scheunen an der Rosmaringasse (Lederfabrik).

Doch mitunter bot sich für die Heimfahrt auch der schöne, im Foto gezeigte Hang an. Der Standort des Fotografen

war wohl in der Nähe des Lindenweges mit Blick auf die Stadt. Nach dem Sonnenstand dürfte es Spätnachmittag gewesen sein. Am rechten Bildrand erkennt man die nahegelegenen Häuser an der Eckener Straße.

Das Gefälle dieses Hanges reichte gut aus, um in Schußfahrt ohne Unterbrechung die — wochentags wenig begangene — Eckener Straße zu überqueren und auf der jenseits gelegenen Wiese bis zur Einmündung in die Leonhardtstraße zu gelangen, von der aus in kurzer Zeit die Rosmaringasse erreicht wurde.

In den letzten Kriegsjahren hatten wohl dann die Stadtväter an dieser Stelle der Eckener Straße zur steilen Böschung hin fürsorglich ein hölzernes Geländer anbringen lassen, was unserem Tatenrang durch den notwendigen Zwischenhalt etwas im Wege stand.

In guten, schneereichen Skiwintern, die ja in unserem schönen Asch sozusagen vorprogrammiert waren, konnte man dann am frühen Abend durch die Rosmaringasse auf Skiern buchstäblich bis vor die Haustüre fahren, sicherlich nicht immer zur Freude der Erwachsenen.

Soweit mein Bildkommentar. — Ich freue mich sehr über das Fortbestehen des Rundbriefes, wünsche Ihnen auch weiterhin viel Erfolg und möchte Ihnen für die sicherlich nicht immer leichte Arbeit herzlichen Dank sagen.“

Ernst Obert, Händelstr. 26, 3502 Vellmar

✱

„Das Bild auf Seite 3 ist vom sog. ‚Störs Garten‘ aufgenommen. In diesem Garten wuchsen die schönsten Äpfel. Wir ‚Steinkinder‘ holten uns manches gehörige Bauchweh, weil die Äpfel noch ‚gri‘ waren, die wir im Mundraub uns dort einverleibten. Über diesem eingezäunten Garten lag das ‚Paradies‘. Ein wunderschöner, sogar mit Edelkastanien bewachsener offener Baumgarten. Es war der Tummelplatz der Kinder von der Neuen Welt und der Steinkinder. Der

Alleweg links führt über die Höhen nach Niederreuth. Es war ein wunderbarer Waldweg.“

Ernst Fischer,
Pendlingstraße 8, 8205 Kiefersfelden

✱

„Ihr Bild auf Seite 3 des Jänner-Rundbriefs zeigt die Lindenallee, das Haus vorne gehörte dem Bürgerschuldirektor Krautheim.

Zum Bild eine Anekdote: Ein Pärchen geht die Lindenallee hinauf. Bei der Abzweigung zum ‚weißen Weg‘, dort stand nämlich eine Bank (das war auch der Standort des Fotografen) sagte er zu ihr: ‚Du, ich möchte gerne einmal sehen, wo oben die Strümpfe festgemacht sind‘. Sie tat ihm den Gefallen nicht.

Sie stiegen weiter. Da sagte sie zu ihm: ‚Möchtest du auch sehen, wo man mich am Blinddarm operiert hat?‘, Er begeistert: ‚Ja, zeig’s mir!‘ Sie: ‚Schau mal dort drüben das große Fenster‘. Man konnte den OP vom Krankenhaus sehen ...

Seite 5: das müßte die alte Turnhalle sein. Das obere Bild könnte auf dem Weg nach Neuberg sein, rechts von der Knochenmühle.“

Liselotte Franke,
Frankenwaldstr. 29, 8675 Bad Steben

✱

„Die Aufnahme wurde vom sogenannten ‚Weißen Weg‘ am Rande vom ‚Paradies‘ gemacht. Als erstes unten ist das Haus vom Lehrer Krautheim zu sehen. Von hier verläuft die Lindenallee bis zur Einmündung in die Gabelsbergerstraße und Johannissgasse. Links um die Ecke herum ist die Krainhöfners Villa und anschließend mit dem Türmchen die Schneiders Villa zu sehen. Gegenüber vom Anfang der Waisenhausstraße sieht man die Konturen vom ‚Huschers-Schlößchen‘.

Für uns Kinder von der Neuen Welt war das Gebiet im Sommer Spielplatz und im Winter Schlittenbahn (Grosbergl).“

W. Klier, Schwarzenbacher Straße 7,
8676 Schwarzenbach/Saale

✱

„An das Bild Seite 3, da erinnere ich mich ganz besonders gern, denn es zeigt die Umgebung und Landschaft meiner Kindheit. Als gebürtiger ‚Neiaweltnerner‘ kenne ich heute noch in der Lindenallee jeden Baum. Das im Vordergrund stehende Haus mit nach rechts anschließenden Obstgarten gehörte Herrn Bürgerschuldirektor Krautheim. Gegenüber der kleine Garten war der Leibls-Garten. Hier endete eine der kleinsten Straßen von Asch mit nur zwei Häusern, die Nikol-Adler-Straße, im Volksmund auch verlängerte Feldgasse genannt. Das Haus mit den Türmchen gehörte Herrn Schneider (Schneiders Villa). Die mit den Giebeln versehenen Häuser stehen in der oberen Herrngasse. Rechts im Bild die Dr.-Eckener-Straße, welche zum Ritterhäusl führte. Der Fotograf stand am Schlüsselberg (Grosbergl) neben dem Stöhrs-Garten. Von hier aus hatte man bei guter Sicht das ganze Fichtelgebirge vor sich. Der Lindenweg führte bergauf Richtung Heinberggipfel bzw. zum Tinsens Garten, Schiwiese und Kulmboch.

Seite 8 Bild Neuberg: Der Standort des Fotografen dürfte nur wenigen bekannt sein. Das Bild ähnelt einer Luftaufnahme, ist es aber nicht, obwohl der Fotograf ziemlich hoch stand. Bei den Baumwipfeln im Vordergrund handelt es sich um Weymouthskiefern, diese waren in der hohen Hain häufig anzutreffen. Somit wurde das Bild vom großen Hainfelsen aus aufgenommen. Unzählige Male habe ich hier gestanden und vom Felsen herab in das Tal der Treu geschaut. Es war ein herrliches Panorama. Links im Bild der Anstieg zum Hungersberg und rechts die Pfefferleiten.“

Gustav Stöss,
Lindenstraße 12, 6413 Tann/Rhön

„Ja, an das Grasbergl und unser Haus auf dem Bild auf Seite 3 des Jänner-Rundbriefs werde ich mich erinnern, solange ich lebe (nach rechts hätte es einen Anbau bekommen, wenn wir hätten bleiben können). Mein Vater, Christoph Krautheim und meine Mutter Emilie, geb. Singer, meine Schwester Else und mein Bruder Gustav waren sehr glücklich in dem Häusl am Lindenweg. Schön war es im Winter, nach einer Skiabfahrt dieses letzte Stück hinunterzufahren und daheim zu sein. Im März gehörte der Balzton des Rebhahns noch dazu. Und schön war es im Sommer, wenn alle Linden blühten. Dieser Duft und das Gessumme der Bienen in den Bäumen wird uns auch unvergeßlich bleiben.“

Gertrud Flauger, geb. Krautheim,
Königsberger Str. 12, 6333 Braunfels

„Des Haus ån Wold is Haus Nr. 46 va Stågrej (Steingrün). Howe recht?“ (Anm. d. Red.: Hat er recht?)
Richard Braun, Im Kreuzel 28,
6487 Flörsbachtal 1 (fr. Wernersreuth)

„Zum Bild auf Seite 3: Diese Aufnahme wurde vom Rand des Parks, auch Paradies genannt, gemacht. Links sieht man die Lindenallee. Das Haus in der Mitte gehörte Schuldirektor Krautheim (Domscharsch genannt). Links daneben zweigt die Nikol-Adler-Straße ab. Die Villa mit dem Türmchen ist die Schneiders-Villa in der Waisenhausstraße. Die Schlöte dürften die der Bürgerlichen Brauerei, der Webereien Klaubert und Glässel am Stein sein. Rechts sieht man Häuser der Eckener Straße, die zum Rittershäusel führte. Rechts am Bildrand, nicht sichtbar, das „Grasbergl“, ein beliebtes Ski- und Rodelgelände der Kinder und Erwachsenen, besonders der „Neuen Welt“.“

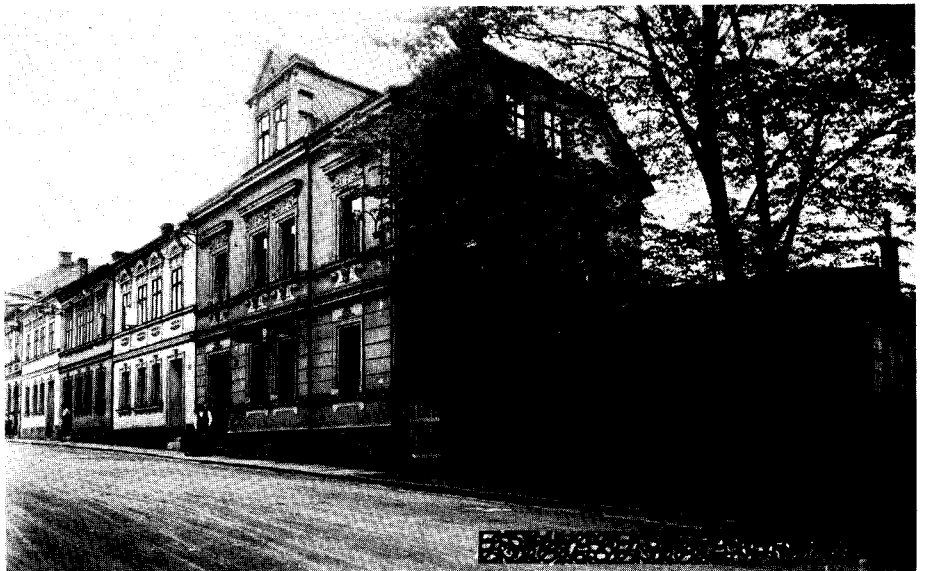
Anton Moser,
Herm.-Jahreis-Straße 6, 8670 Hof

„Liebe Rundbriefmacher, das Erraten der Bilderrätsel im Ascher Rundbrief ist eine recht anregende Beschäftigung und hat man — was öfter nicht leicht ist — die Lösung gefunden, kommen die Erinnerungen und selbst kommt man ans Erzählen.“

Ich beschäftige mich heute mit dem Foto auf Seite 5, linke Spalte des Jänner-Rundbriefs. Für einen, der alt genug ist, und dafür genügen meine 87 Jahre, ist der Standpunkt des Fotografen klar: Links die Südost-Ecke des ehemaligen

Erinnern Sie sich?

In Asch und seiner Umgebung herrschte kein Mangel an Gasthäusern. Drei von ihnen sollen Sie, liebe Leser, heute erraten. Zusatzfrage: Wann könnten die gezeigten Aufnahmen gemacht worden sein?



Hotel Geyer, rechts ein Stück Hansadl-Gebäude, dazwischen der Eingang zur Turnergasse und etwa in der Mitte die alte Turnhalle. Als weiterer Markpunkt der Turm der katholischen Kirche. Daß das Foto ein Datum trägt (selten genug bei Fotos, die fast immer ohne Ort und Datum aufgehoben werden) ist vorteilhaft für die Besprechung. Das Hotel Geyer ist alten Aschern noch ein Begriff. Es wurde später umgestaltet und zwar: Erdgeschoß: Länderbank, 1. und 2. Stock: Verein der Ascher Textilindustriellen und nicht zu vergessen, im Keller die vielbesuchte „Fadenschenke“ (weil man durch deren Fenster immer nur die Beine der Vorübergehenden sehen konnte, wurde sie auch „Wadenschenke“ genannt.) Der 1. und 2. Stock war wie erwähnt den Zwecken der Ascher Textilindustrie gewidmet: Büros und Sitzungssaal. Dieser letztere für die Sitzungen des Vereins und auch — wenn immer fällig — für die Lohnverhandlungen. Im Büro waltete der Sekretär, Herr Julius Merz, seines Amtes, besser bekannt noch als Feuerwehrkommandant, mit seinem Adlatus, Herrn Hörl, der für das „Ascher Ländchen“ wertvolle Beiträge aufgrund seiner vieljährigen Erfahrungen liefern konnte. Im 2. Stock war die Konditionieranstalt untergebracht mit den Apparaten zur Prüfung der Garnfeuchtigkeiten. Soweit also Hotel Geyer.

Kommen wir nun zum Eingang Turnergasse bzw. zur Turnhalle selbst. Da ist das Datum des Foto wertvoll: Jänner 1912. Die alte Turnhalle wurde (wie dem Ascher Ländchen zu entnehmen ist) 1869 gebaut, aber kaum viel später als das Foto zeigt wurde die neue Turnhalle gebaut und zwar in den Jahren 1912/13. Die Lücke zwischen alter Turnhalle und Hansadl wurde gleichfalls verbaut, nämlich mit den beiden Gebäuden Seifen-Ludwig und Café Geyer. Insbesondere an das Café Geyer werden sich viele alte Ascher, die noch im erwachsenen Alter in Asch lebten, erinnern können. Es war sehr beliebt, bot auch Musik und die sog. Diele war ein beliebter Treffpunkt für die tanzlustige junge Ascher Welt. Über diese Kapitel wäre auch sonst noch allerhand zu sagen, aber schließlich geht es ja hier um die Lösung eines ‚Bilderrätsels‘. Und da wir durch die Standortbestimmung dieses Rätsels gelöst haben, ist ja der eigentliche Zweck der gestellten Aufgabe erfüllt. Aber ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, noch einmal für mich selbst und für alle Stadt- und Bezirk-Ascher den großen Wert der ‚Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens‘ hervorzuheben. Wenn man, wie im gegenwärtigen Fall, etwas Asch betreffendes sucht, z. B. Turnhallenbau usw., man findet es bestimmt in diesem immer wertvoller werdenden ‚Ascher Lexikon‘ und so sei dem Initiator und eigentlichen Schöpfer dieses Werkes auch hier nochmals besonderer Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Daß Dr. Benno Tins nunmehr die Verdienstmedaille der Stadt Rehau er-

halten hat, ist eine verdiente Anerkennung, der sich alle Ascher aus Überzeugung anschließen werden.

Der Schreiber dieser Zeilen möchte seinem alten Freund und schreibenden Weggenossen im Sinne des Vorgesagten seinen persönlichen Glückwunsch aussprechen, ihm für seine Ruhestandsjahre alles Gute wünschend.“

*Ing. Hermann Hilf,
Marschall 23, 8150 Holzkirchen*

☆

Zum Bild der alten Turnhalle in der Januar-Ausgabe schreibt unser Leser Adolf Wunderlich, 8341 Postmünster, Altersheim Christanger:

„In der Mitte dieses Bildes steht die alte Turnhalle des Turnvereins von 1849 und links sieht man eine Ecke vom Ho-

*Steh'n die Berge blau im Westen
knirscht der Schnee mir unterm Schuh,
rieselt Raubreif von den Ästen,
hoher Heimatwinter Du —
Ha, wer stört mir die Gesänge?
Feber schlägt die Lyrik lahm!
In den Sälen welch Gedränge,
in den Seelen welcher Kram!
Stülpt der Welt die Narrenkappe
über dero kahlen Deez!
Bist du blau, dann heimzu tappe
durch den Schnee —
das half noch stets.*

*Beichte morgens drauf dem Feber,
was an Leib und Geist dir fehle.
Er kuriert dir Milz und Leber —
und der Hainberg deine Seele!*

Benno Tins

LESERBRIEFE

„Kürzlich bemerkte ich auf einem Hamburger Flohmarkt, in einem Stapel alter Bücher einen Titel, mit dem ich am allerwenigsten gerechnet hätte. Auf dem Bücherrücken sah ich *Zedtwitz, mein grünes Jahr*. Na, das gibt's doch nicht! Sollte das von unserem jungen Krugsreuther Grafen sein?

Gleich beim Aufschlagen des Buches fiel mein Blick auf ein herrliches Winter-Landschaftsbild von Krugsreuth mit der vertrauten Schallermühle im Vordergrund. Dieses Buch dürfte wohl weniger bekannt sein, da es lt. Impressum erst 1942 in Berlin herausgegeben wurde. Der Verfasser ist meines Wissens im selben Jahr im Osten gefallen.

Zedtwitz legt in diesem wohl letzten seiner Bücher ein tiefes Bekenntnis zu seiner, unserer Heimat ab. Ein Meisterwerk der Schilderung und Beobachtung, von der Schönheit der Natur im Jahreskreis und echter Tierliebe. Ein Buch, das den Leser mit vielen Eigen- und Besonderheiten der heimischen Insekten- und Tierwelt vertraut macht.

Franz Graf Zedtwitz erzählt von Dingen, die wir Dorfbewohner meist gar nicht so wahrgenommen haben. Da werden Pfefferleithen, Hain- und Plattenberg wieder lebendig mit allem, was darinnen Nest, Höhle und Behausung hatte. Ich denke ans Beeren- und Pilzsammeln, an die reiche Ernte in unseren heimatlichen Wäldern. Aber auch an

tel Geyer, später dem Verein der Ascher Textilindustrie gehörig. Schon im Jahre 1913 wurde anstelle der alten Halle der schöne große Neubau errichtet. Während meiner Bürgerschulzeit vom September 1907 bis Juli 1910 wurde diese alte Halle von uns Schülern benutzt, weil die damalige kleine Turnhalle im Steinschulhaus nur für die Volksschüler ausreichte.“

☆

„Das im Jänner 1987 veröffentlichte Bild von Neuberg könnte vom Wassersteig bei den Hainfelsen aus aufgenommen worden sein. Nur vom Hainberg hang aus hatte man einen so schönen Rundblick.“

*Emil Künzel,
Muthstraße 16, 6235 Hadamar 1*

manch kargen Ackerboden, wenn sich ein Feld nach und nach zur Höhe hinaufzog.

Wem ist bekannt, wieviele und welche Bücher Dr. Zedtwitz geschrieben hat?“

*Erich Martin,
Paul-Keller-Straße 26, 8430 Neumarkt*

☆

Im Herbst häut mir die Helen gsagt:
„Mia fahr'n in Fröhling rüwer,
wennst koast, wennst mogst,
mir nemande mit nüwer.“

Ma Herz dees häut an Hupfa gmacht,
in Kuapf steigt mir as Blout.
Ma Finga haut as Zeichn gebm:
iwerlech da dees fei gout.

Seit dean iwerleche öfter öitz,
ba da Nacht und aa ban Toch.
Heit is da Rundbröif kumma —
ich denk mi trifft da Schlooch!

Im Rundbröif „schwarz af weiß“
däu is da Bummel draaf.

In meiner Huasntaschn drin,
gäiht mir as Messer af.

Niat aas Revanch, dees kenne niat,
naa, einfach nea aas Wout.
Wos ham „Döi“ as mein Bummel gmacht?
Wöi wäih, wöi wäih dees tout.

Ma Herz is dann ganz rouhe woan,
haut gsagt: „Gäih träiste near,
denn wenn mir öitz dort hiegfahrn wan,
täist „Bayern“ nimma seahr.

Sua lewe weiter wöi bisher
in der Erinnerung.

Ich siah ma Asch wöis fröiha woar,
vull Kraft, Humor und Schwung.

Franz Weller, Kepserstr. 29, 8050 Freising

☆

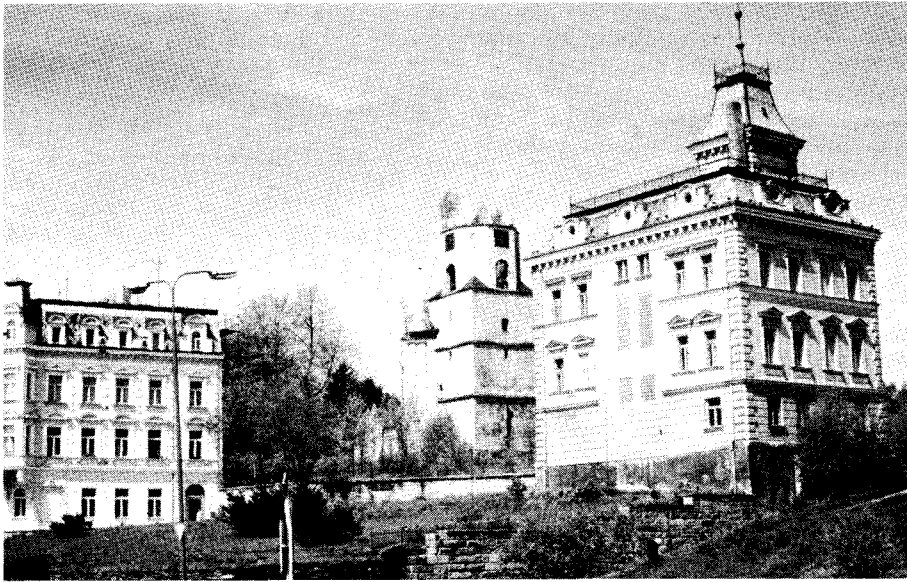
„Der Ascher Rundbrief Januar 1987 war wieder Spitze. Vor allem die alten Fotos. Nur beim Betrachten des Bildes von der unteren Hauptstraße von 1985 lief es mir eiskalt über den Buckel. Meine Jugenderinnerungen an den Bummel, an die Fastnacht dort, mein Gott!

Es wäre gerade für die jüngere Generation, oder als Anschauungsunterricht für unsere Kinder aber einmal sehr schön, wenn man neben so einem Bild möglichst von ähnlichem Standpunkt einmal ein Bild von früher bringen könnte. Wünsche haben die ...

Und gerade weil ich an den Rundbrief schreibe, hier eine kleine Geschichte:

Mein seliger Großvater, als Namensvetter des großen Wohltäters der Stadt Asch, hatte später den Spitznamen ‚Gu-

*Dieser Ausgabe liegt eine
Beitrittserklärung zum
Ascher Heimatverband bei*



Kirche, Rathaus, Berthold — ein gespenstisches Bild, wenn man an das Leben denkt, das früher hier herrschte. Die Ruine der evangelischen Kirche als Symbol des Niedergangs: die Tschechen sehen das anders. Warum sonst wurde die „neue“ Stadt Asch im Jahre 1975 Träger der Auszeichnung „Für Verdienste um den Aufbau“?

stava Geipel der Ärmere'. Er war als junger Mann, so um die Jahrhundertwende, als Weber bei Christ. Geipel u. Sohn beschäftigt. Entweder dachte er, als Namensvetter vom ‚Alten‘ sich das leisten zu können, oder er ist manchmal etwas länger im Wirtshaus gesessen, jedenfalls kam er morgens wohl öfter zu spät.

Eines Tages, wieder etwas später, erblickte er zu seinem Erstaunen am Fabriktor den Chef höchstpersönlich. Donnerwetter, Kopf hoch und vorbei am Alten mit: ‚Gu morgn Herr Geipel!‘. Doch der Chef grollte ihm entgegen: ‚nix gu morgn Herr Geipel — eher kommen!‘

*Fritz Geipel,
8591 Thiersheim, Wunsiedler Straße 26*

BUCHERECKE

Ein Buch über Rehau

Die Stadt Rehau hat zu Weihnachten einen Bildband in Farbe herausgebracht, der sehr ansprechende Bilder von der Stadt und den umliegenden eingemeindeten Dörfern zeigt.

Dazu ein hervorragend geschriebener Text, der von Realschuldirektor a. D. Hans Höllerich stammt. Er ist geborener Rehauer und kennt seine Vaterstadt wie wohl kein Zweiter. Die Bilder stammen von Rainer Feldrapp, einem Frankenwälder, der schon manchen Bildband aus dem hiesigen Raum mit seinen Bildern bereicherte.

Auch für die Ascher ist der Band nicht uninteressant. Man findet darin zwei Aufnahmen aus unserer Heimatstube, eine Aufnahme des Alten Rathauses im Festschmuck für unser letztes Heimattreffen, neben der Rehauer flattert unsere Ascher Stadtfahne im Wind. Ein ungestörtes bauliches Ensemble in der Ascher Straße führt uns dann in Richtung Heimat bis hinauf zur Schönlinde Höhe zu dem Kilometerstein „nach Asch sechs Kilometer“. Unserem verstorbenen Landsmann Heinz Ludwig ist es zu verdanken, daß der Stein, der schon einmal verschwunden war, wieder auf seinem Platz steht.

Im Text wird einige Male Asch erwähnt, so auch im Abschnitt über das kulturelle Leben der Stadt Rehau, in der es vier Museen gibt. Es heißt dort: „Da ist zunächst die Ascher Heimatstube im alten Rathaus, die sich zur Aufgabe gestellt hat, ein lebendiges Bild der alten Heimatstadt Asch zu vermitteln. Sie ist das Ziel aller Ascher, die ihre Patenstadt Rehau besuchen, meist, um auch einen Blick über die Grenze in die alte und doch so greifbar nahe liegende ‚Heimat zu werfen.“

Selbstverständlich ist auch die Roßbacher Weberstube erwähnt.

Das Buch ist zu beziehen bei der Oberfränkischen Verlagsanstalt und Druckerei GmbH., 8670 Hof/S. und kostet 50,— DM.

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Rheingau-Ascher melden: Am Sonntag, 18. 1. 87 trafen sich die Rheingau-Ascher erstmalig im Neuen Jahr bei einem heimatlichen Nachmittag in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein. Obwohl an diesem Wochenende sehr kaltes Winterwetter herrschte, waren doch erstaunlicherweise recht viele unserer Gemeinschafts-Angehörigen sowie etliche Gäste gekommen, um sich ein paar frohe, gemeinsame Stunden des Wiedersehens und der Unterhaltung nicht entgehen zu lassen. So konnte zu seiner Freude der Gmeusprecher Erich Ludwig wider Erwarten ein von Ascher Landsleuten gut besetztes Gmeulokal herzlich begrüßen und willkommen heißen. Mit einem nochmaligen, kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr, in dem die Rheingau-Ascher mit 12 Heimatnachmittagen und zwei Autobus-Spazierfahrten doch recht aktiv waren, bedankte sich der Gmeusprecher bei seinen Landsleuten für das gute menschliche Verstehen, für die Zusammenarbeit und vor allem für die be-

ständige Treue innerhalb der Gemeinschaft und knüpfte daran die Hoffnung und die Bitte, daß dies auch im Neuen Jahr wieder der Fall sein möge. In diesem Sinne wünschte der Gmeusprecher mit einem anschließenden Neujahrstrunk allen seinen Rheingau-Aschern und Gästen noch nachträglich ein friedliches, gesundes Neues Jahr mit der Bitte, daß es uns noch recht viele Jahre vergönnt sein möge, unsere heimatlichen Nachmittage wie bisher durchführen zu können.

Im Anschluß daran widmete sich der Gmeusprecher noch den Geburtstagskindern, bedachte sie alle mit guten Wünschen für Gesundheit und leibliches Wohlbefinden und ehrte sie alle mit einem gemeinsamen, kräftigen Applaus. Damit war nun der geschäftliche Teil beendet, so daß die mit Freude erwünschte gegenseitige Unterhaltung nicht zu kurz kam. Natürlich vergingen die zur Verfügung stehenden wenigen Stunden wieder allzusehnlich und das leider nicht vermeidliche Abschiednehmen infolge der frühen Dunkelheit war nicht aufzuhalten.

Nächster Heimat-Nachmittag am 29. März 87. Einen guten Besuch wünscht Euer Gmeusprecher Erich Ludwig.

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** berichtet: Aus unserer kleinen Gemeinschaft sind im Jänner zwei liebe Zugehörige verstorben (siehe unter „Unsere Toten“ und Traueranzeigen), und es hat uns alle Trauerstimmung erfaßt. Bei der letzten Zusammenkunft wurde Nachruf gehalten und gleichzeitig beschlossen, in der Feber-Zusammenkunft auf die angekündigte Faschingsgaudi zu verzichten. Wir werden uns also zu einem normalen gemütlichen Treffen einfinden. Vorausschauend nennen wir auch gleich die Gmeutage 29. März und 3. Mai; im April können wir wegen Familienfeiern nicht in unser Stammlokal.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet: Trotz grimmiger Kälte konnte die Ascher Gmeu München bei ihrer Zusammenkunft am 1. Feber 1987 wieder „volles Haus“ verzeichnen. Bürgermeister Herbert Uhl begrüßte alle Anwesenden herzlich und gratulierte auch gleich den Geburtstagskindern. Es waren dies Frau Luise Jäger geb. März (88 am 6. 2.) und Frau Ida Fritsche (27. 2.). Er wünschte den Jubilaren Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Die Kasse der Münchner Ascher ist in Ordnung: die Verlesung des Kassenberichts zeugte von vorzüglicher Arbeit des Kassiers Gustl Kirschneck.

Lm. Uhl gab dann Einzelheiten über die bevorstehende Fahrt (21. Juni 87) zu den Nürnberger Aschern bekannt. Adolf H. Rogler, Gmeubürgermeister der Nürnberger Ascher, hat großartige Vorarbeit geleistet und ein Programm vorgelegt, das nur mit Mühe zu schaffen sein wird. Reiseleiter Robert Knodt hat einen Bus für 29 Personen bestellt. Weitere Anmeldungen für die Fahrt können noch entgegengenommen werden.

Das eigentliche Thema unseres Heimatnachmittags war eine von Landsmann Prof. Dr. Gustav Grüner verfaßte Artikelserie in der Frankenpost mit dem Titel „Nachbarstadt A5“, die sich mit „dem Leben drüben“ befaßt.

Nächste Zusammenkunft am 1. März 1987 im Gmeu-Lokal „Zum Paulaner“. Maschkerer erwünscht! Unser Gmeulokal in der Oberländerstraße 28 ist über die U-Bahn-Station Implersstraße (U 3 und U 6) erreichbar. A. Sommer

Kleines Ascher Treffen in Hadamar

Wie im Jahr 1986 soll auch 1987 in Hadamar wieder ein „Kleines Ascher Treffen“ stattfinden. Alle Ascher, die Lust haben, wieder einmal so zu reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, sind herzlich eingeladen, am Samstag, 25. April 1987, in die Stadthalle in Hadamar zu kommen. Also: „Kummts alla af Hadamar, mir wartn af Enk!“ Für Kaffee und Kuchen wird wieder gesorgt!

Mit heimatlichen Grüßen
Gertraud Netsch, 6253 Hadamar

Hallo Jahrgang 1925,

nach dem gelungenen Treffen 1985 in Salzburg wollen wir uns am 1. September 1987 in Geisenheim im Rheingau wieder zusammenfinden. Soweit Adressen bekannt sind, werdet Ihr in den nächsten Tagen angeschrieben. Wir würden uns aber sehr freuen, wenn sich diesmal auch ehemalige Schulfreundinnen melden würden, die noch an keinem Treffen teilgenommen haben. Meldungen bitte an:

Gerti Beilner (Panzer), Berliner Straße 19, 6093 Flörsheim/M.-Weilbach, Tel. 0 61 45/3 26 94

oder
Anneliese Szameitat (Schwandner), Waldecker Straße 1, 6000 Frankfurt/M. 50, Tel. 069/51 28 10.

Schilderner Treffen im Jahre 1987 in Rehau

Vor zwei Jahren wurde in Rehau vereinbart, daß sich die Schilderner jedes Jahr einmal treffen. Im vergangenen Jahr besuchten wir die „Werners Gerda“ und ihren Ehemann Alois in Kärnten. Dort wurde beschlossen, daß sich die Schilderner anfangs April 1987 wieder in Rehau treffen.

So findet das diesjährige Schilderner Treffen am Samstag, 4. April 1987 um 14 Uhr im Nebenzimmer der Turnhalle Rehau und am Sonntag, 5. April 1987 um 10 Uhr im Nebenzimmer des Schützenhauses in Rehau statt. Hierzu möchten wir alle Schilderner mit ihren Angehörigen herzlich einladen.

Auch diesmal wollen wir uns an die Heimat erinnern. Es ist vorgesehen, mit einem Episkop (Bildwerfer) Erinnerungsfotos von Schildern und Umgebung sowie von uns und unseren Eltern und Großeltern an die Leinwand zu werfen. Wir glauben, daß dadurch vieles vom Leben in unserem Heimatdorf in Erinnerung gebracht werden kann.

Wir möchten daher jeden Schilderner bitten, alle Erinnerungsfotos aus der Heimat mitzubringen.

Wir würden uns freuen, alle Schilderner mit ihren Angehörigen wieder in Rehau begrüßen zu können.

Mit heimatlichen Grüßen
G. Korndörfer, W. Michael, R. Wunderlich

Treffen des 28er Jahrgangs

Der Jahrgang 28 der Gewerbeschule veranstaltet am 17. und 18. Juni in Bad Tölz ein Klassentreffen. Organisator ist: Alfred Hiederer, 8170 Bad Tölz, Römergasse 1, Tel. 0 80 41/13 32.

Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Herr *Rudolf Grüner* (Nassengrub, Egerer Straße 60), am 13. 2. 1987 in 8185 Kreuth-Schärfen, Moosbichlweg 12.

86. Geburtstag: Frau *Irma Feitenhansl* in 8886 Moedingen, Hauptstraße 6, feiert am 4. 3. ihren 86. Geburtstag. Sie erfreut sich noch erstaunlich guter Gesundheit und versorgt ihren Haushalt noch ganz alleine.

85. Geburtstag. Herr *Gustav Kraus* (Asch, Steingasse 19, Buchhalter, Sprechwart beim Turnverein „Jahn“) am 23. 2. 1987 in 8803 Rothenburg/Tauber, Birkenweg 6.

80. Geburtstag: Frau *Lydia Weller* geb. Gößler (Schönbach Nr. 269) am 4. 2. 87 in 8501 Veitsbronn, Kreppendorfer Str. 4. — Herr *Otto Frank* (Asch, Hans-Sachs-Platz 1891) am 13. 2. 1987 in Rockenberg. — Herr *Friedrich Schiller* (Asch, Reuterstraße 1925, Lehrer an der Rathauschule) am 16. 2. 1987 in 3501 Naumburg-Elbenberg, Am Sonnenhang 27. — Herr *Alois Luft* (Asch, Stadtbahnhofstraße 20) am 16. 2. 1987 in 6114 Groß-Umstadt, Schulstraße 44. — Frau *Luise Fuchs* (Niederreuth 116) am 16. 2. 1987 in 8399 Griesbach/Rottal, Am Weinhügel 7. — Herr *Alfred Schwesinger* (Schönbach Nr. 283) am 23. 2. 1987 in 8898 Schrobenhausen-Kellerberg, Pestalozzistraße 11..

75. Geburtstag: Frau *Hedwig Biedermann* geb. Frank (Niederreuth-Neumühle) am 3. 2. 1987 in 8263 Burghausen, Robert-Koch-Straße 54. — Frau *Hildegard Völkl* geb. Gräf (Nassengrub Nr. 210) am 11. 2. 1987 in 8600 Bamberg, Adam-Kraft-Straße 7e. — Herr *Ernst Bloss* (Asch, Lohgasse 1751) am 19. 2. 1987 in 8501 Veitsbronn-Siegelsdorf, Wacholderbergstraße 13. — Frau *Christa Kremling* am 23. 2. 1987 in 6230 Frankfurt/Main-Sindlingen, Schneiderweg 9. Die Taunus-Ascher wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre.

☆

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde im Städtebundtheater in Hof wurde Verwaltungsleiter *Otto Wießner* in den Ruhestand verabschiedet. Intendant Reinhold Röttger, Oberbürgermeister Dr. Hans Heun und Kulturdirektor Dr. Friedberg Braun würdigten die Verdienste *Wießners*. *Otto Wießner* und seine Frau *Elfriede*, geb. Wunderlich, stammen aus Neuberg.

Unsere Toten

Zum Tode von Frau *Hedwig Schindler* schreibt ihre Klassenkameradin *Lydia Fleißner*, Gießen:

„In Fürth verstarb am 16. Jänner im Alter von 75 Jahren nach einem Schlaganfall Frau *Hedwig Schindler* geb. Feiler. Sie war die Tochter vom „Fisch-Feiler“ am Stein. Wir verlieren in Feiler *Hedwig*, wie wir sie unter uns Klassenkameradinnen nannten, eine treue Freundin, die von allen geliebt und geschätzt wurde. Wir sind alle über ihr plötzliches Hinscheiden sehr bestürzt.

Hedwig war an den neun Klassentreffen des Jahrgangs 1911, die uns Steinschülerinnen seit Jahren zusammenführen, immer dabei. Noch im September beim letzten Treffen in Wangen ahnte niemand, daß es das letzte Treffen mit unserer *Hedwig* sein sollte. Auf das Treffen im September 1987 in Olsberg hatte sie sich sehr gefreut. Wir werden unsere verstorbene Freundin dabei sehr vermissen.“

☆

Im Alter von 89 Jahren verstarb am 31. Jänner 1987 Frau *Emma Klarner* geb. Senger in Winkel am Rhein. In den letzten sechs Jahren wurde sie von ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter gepflegt. Nun wurde sie aus diesem Leben abgerufen. Sie galt zu Hause als sehr humorvolle Frau.

☆

Im Alter von 98^{1/2} Jahren verstarb am 19. 1. 1987 die älteste ehemalige Einwohnerin von Niederreuth (Nr. 91), Frau *Friederike Gößler* geb. Röder, geb. am 16. Juli 1888. Sie wohnte zuletzt in DDR 9921 Görnitz, Unterer Görnitzer Weg 10.

☆

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth trauert um zwei liebe Zugehörige, welche im Jänner d. J. kurz nacheinander verschieden: Am 16. 1. war es *Hedwig Schindler* aus Fürth, die uns im 76. Lebensjahr nach nur achttägigem Krankenlager unerwartet verließ und drei Tage später *Adolf Queck*, 80-jährig, nach längerem Siechtum im Altenheim Zirndorf.

Hedwig Schindler (sie entstammt dem Hause Fisch-Feiler aus der Steingasse) folgte ihrem Gatten Ernst nach knapp 14 Monaten in die Ewigkeit. Während ihrer Witwenschaft ließ sie, obwohl selber behindert, den Mut nicht sinken, sondern blieb in jeder Beziehung agil und kümmerte sich geradezu rührend um noch ältere Gmeufreundinnen. *Adolf Queck*, Senior unserer immer kleiner werdenden Gemeinschaft, lebte schon seit Jahren in dem erwähnten Heim der Arbeiter-Wohlfahrt in Zirndorf bei Fürth. 1970 schon hatten wir seine Frau *Marie* zu Grabe getragen. Dieser Schicksalsschlag zehrte unentwegt an seinem Lebensnerv. Weder seine Tochter mit Familie, noch die Gmeufreude konnten ihn positiv motivieren und aus der Isolation holen, in welche er sich auf seine alten Tage geflüchtet hatte.

Die beiden Toten und ihre einstigen Ehegatten waren in der Blütezeit unserer Gmeu engagierte und über Jahrzehnte hinweg treue Schicksalsgefährten. Ihr

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 0 024 708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse (abgeschlossen 6. 2. 1987): Horst Geier, Böblingen 100 DM statt Grabblumen für Frau Lisette Schaller, Münchenberg — Prof. Dr. Hans von Dietrich, Berlin in memoriam Frau Laura Künzel 50 DM — Otto Adler, Tirschenreuth statt Grabblumen für Frau Tini Heinrich, Esslingen 25 DM — Herta Jackl, 6303 Hungen, Kranzablöse anl. des Ablebens von Frau Friedl Hausner geb. Grötsch, Leutershausen 30 DM — Werner und Inge Krautheim, Silberbach b. Selb statt Grabblumen für Frau Frieda Gräf 50 DM — Verene Geipel, Nürnberg Kranzablöse anl. des Heimanges von Frau Hedwig Schindler, Fürth 30 DM — Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth Kranzablöse anl. des Heimanges von Frau Hedwig Schindler, Fürth und Herrn Adolf Queck, Zirndorf 20 DM — Dank für Geburtstagswünsche: Gustav Riedl, Wörth/Donau 20 DM; Ernestine Pischtiak, München 50 DM; Emmi Winter, Oberstdorf 20 DM; Ernst Schmidt, Grassau 10 DM; Alfred Ludwig, Maintal 30 DM; Anni Kleinlein, Landshut 10 DM; Gertrud Peyerl, Heidelberg 30 DM; Emmi Gemeinhardt, Bamberg 50 DM; Erwin Oswald, Rehau 20 DM; Else Zindel, Nidda (Eichelsdorf) 20 DM — Sonstige Spenden: Walter Ploß, Hof/Saale 30 DM; Berta Köhler, Nürnberg 10 DM; Ferdinand Vonzin, Fürth 10 DM; Erich Schicker, Brechen 40 DM; Lisette Merz, Hirschaid 100 DM; Richard Prell, Schönbrunn-Wunsiedel 50 DM; Johann Uhl, Neumarkt St. Veit 180 DM.

Für die Ascher Hütte: Hermine Kreuzig, München 15 DM; Gertrud u. Ursula Reiner, Unterhaching 50 DM; L. Bungert, Seligenstadt 15 DM; Emmi Giers, Hadamar 50 DM; Erna Ritter, Nürnberg 100 DM; Ernestine Albrecht, Hof, statt Grabblumen für Frau Hedwig Schindler, Fürth 50 DM; Maria Simon, Stuttgart 55 DM; Hedi Schöbel, Kempten 5 DM; Ernst Glässel, Östlich-Winkel 15 DM; Hermann Günthert, Bairawies 45 DM; Otto Walter Hannemann, Hollern 95 DM; Waldemar Holzinger, München 15 DM; Hermann Jakob, Öhringen 55 DM; Jürgen Jäschonek, Hanau 10 DM; Elisabeth Krempl, Dietsramzell 45 DM; Elfriede Künzel, Neu-Ulm zum Heimgang von Frau Friedl Hausner, Leutershausen 20 DM; Eduard Merz, Volkmarshausen statt Grabblumen für Tine Heurich, Esslingen 25 DM; Bertl Pester, Kolbmoor im Gedenken an ihre Schwester 20 DM; Kurt und Hermine Reuther, Dreieich statt Blumen für Schwager Karl Sadtler 50 DM; Fam. Jakob sen. und jun. und Dr. E. Jakob, Öhringen/B. Rappenauburg als Kranzablöse für Frau Lisette Schaller, Münchenberg 150 DM; Ungenannt 55 DM; Maturajahrgang 1925 der Gewerbeschule statt Grabblumen für ihren Schulkameraden Hermann Müller 100 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e. V. Rehau: Werner Krautheim, Silberbach bei Selb 50 DM; H. Richter, Büttelborn 64 DM; Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth Kranzablöse für Landsleute H. Schindler und A. Queck 20 DM; Spende für Geburtstagswünsche von Horst Wettengel, Selb 50 DM; von Adolf Riedel, Rehau 20 DM; von Edmund Breitfelder, Rehau 50 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Anl. des Ablebens von Frau Elise Fuchs, Bad Hersfeld von Herta Jackl, Hungen 50 DM — Im Gedenken an Frau Frieda Gräf, Schweinfurt von Frida Ploss, Esslingen 30 DM und von Charlotte Ouvrier, Schwarzenbach 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Hilde Jung, Bad Nauheim von den Damen und Herren des Ascher Kränzchens Gießen 75 DM — Marie Schmidt, Roth 50 DM — Hildegard Kohl 30 DM — Ernst Merz, Grub am Forst 7 DM — Gertrud Putz, Maintal 7 DM — Hans Geyer, Freising 30 DM — Franz Weller, Freising 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Frieda Gräf, Schweinfurt von Alfred und Ilse Mühling, Eppertshausen 100 DM — Lydia Fleißner, Gießen 20 DM.

Leben und Wirken wurde bei der Aussegnungsfeier vom jeweiligen Geistlichen gebührend gewürdigt und auch unser Gmeuvorsteher Lm. Rogler fand, indem er Blumen an den Särgen niederlegte, bewegte Worte des Abschieds. Unsere Zugehörigen waren trotz der ungunstigen Winterwitterung, die vor allem den Älteren das Laufen schwer machte, in großer Zahl zum Fürther Friedhof gekommen, um den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

✱

Am 23. 1. 87 verstarb ganz plötzlich und unerwartet Lm. **Andreas Welzel**, wohnhaft in 6230 Frankfurt/M.-Sindlingen, Steinmetzstraße 61 (früher Asch, Oststraße 2218) kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres. Das Ehepaar Andreas und Margarethe Welzel konnte am 23. 7. 1982 noch Goldene Hochzeit feiern. Die Trauerfeier fand am 2. 2. 87 in der Trauerhalle des Sindlinger Friedhofs aus Rücksichtnahme auf die schwerkranke Ehefrau des Verstorbenen nur im engsten Kreis statt. Der Heimatgruppenleiter der Taunus-Ascher brachte in herzlichen Abschiedsworten Dank und Anerkennung für einen treuen Heimatfreund zum Ausdruck.

✱

Am 6. 2. 1987 verstarb im Alter von 71 Jahren plötzlich und völlig überraschend Frau **Frieda Hergott** geb. Fritsch an den Folgen eines Herzinfarktes. Ihre Eltern Josef und Elise Fritsch betrieben bis zur Vertreibung ein Lebensmittelgeschäft in Schönbach. Bereits 1943 ist ihr Ehemann Anton, Polizeiwachtmeister, in Rußland gefallen. Sie war nicht wieder-
verheiratet. Nach 1946 lebte sie mit ihren beiden Söhnen Heinz und Dieter, ihren Eltern, Oma und Schwester Hilde in Bergen/Obb. zusammen. 1952 zog sie mit ihren Kindern und allen Angehörigen nach Neuwied an den Mittelrhein. Bis zum Todestag lebte sie mit den Familien ihrer Söhne, der Familie der Schwester und drei Enkelkindern zusammen. Sie hatte sich durch ihr fröhliches und gutmütiges Wesen einen großen Freundeskreis geschaffen. Ihre Heimat hat sie oft erwähnt und in bester Erinnerung behalten. — Anstelle von Anteilnahme erbitten die Hinterbliebenen Spenden für den Erhalt des Ascher Rundbriefs.

Mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Adolf Queck

* 16. 7. 1906 † 19. 1. 1987

wurde von den Beschwerden des Alters erlöst.

Zirndorf, Marie-Juchacz-Straße 2

Trauerhaus: 8500 Nürnberg 90, Hugo-Haase-Straße 13
früher Asch, Spitalgasse 7

In stiller Trauer:

Irmgard Nappert, Tochter,
mit Familie
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand im Beisein seiner Angehörigen und Verwandten sowie zahlreicher Landsleute der Ascher Gmoi Nürnberg-Fürth statt. Unser besonderer Dank gilt den liebevollen und an die unvergessene Heimat erinnernden Ausführungen von Herrn Pfarrer Zink, Zirndorf, sowie Herrn Adolf Rogler, unserem Sprecher der Ascher Gmoi Nürnberg-Fürth.

*Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.*

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Oma und Tante

Frieda Hergott geb. Fritsch

(früher Schönbach)

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:

Heinz und Wiltrud Hergott
Dieter und Ute Herrgott
Fritz und Hilde Bernert
geb. Fritsch
Enkel **Thilo, Simone** und **Jörg**
mit Frau **Elisabeth**
Elfriede Ehlscheid
sowie alle Angehörigen

5450 Neuwied 23, Im Vogelsang 11, den 6. Februar 1987
Die Beisetzung fand am Dienstag, 10. Februar 1987 unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof in Oberbieber statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

0111000000 999179
FRAU
FRAUENDORF, LUISE
GUTENBERGSTR 4 1/3
8520 ERLANGEN

26.2.
87

*In deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.*

In Liebe nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater,
Schwiegervater und Opa

Adam Reinel

Hauptlehrer i. R.

* 7. 12. 1899 † 3. 2. 1987

In stiller Trauer:

**Roland Reinel
Dietmar Reinel
Maria Reinel geb. Bätz und
Gerald Reinel**

Merzhausen, Bonn, den 3. Februar 1987
Anschrift: Dietmar Reinel, An der Erl 15, 3579 Willingshausen

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Klarner geb. Senger

* 17. 12. 1897 † 31. 1. 1987

In stiller Trauer:

Ernst Klarner und Frau **Juliane
Norbert Klarner
Heinrich Senger** mit Familie
Anna Fuchs geb. Senger
mit Familie
Else Moll geb. Senger mit Fam.
sowie alle Angehörigen

Oestrich-Winkel, Schnitterweg 12; früher Neuberg
Die Beerdigung fand am 4. 2. 1987 statt. Für die Anteilnahme
der Landsleute danken wir herzlich.

*Nicht klagen, was man verloren,
danken, was man besessen.*

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Gatte, Bruder,
Schwager, Pate und Onkel

Herr Karl Sadtler

* 18. 1. 1909 † 31. 12. 1986

in Gottes Frieden heimgegangen.

Thiersheim, Jahnstraße 15; früher Liebenstein/Asch

In stiller Trauer:

**Lina Sattler, Gattin
und alle Anverwandten**

Die Trauerfeier fand am 5. Januar 1987 in Selb statt. Für
erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme ein herzliches
Danke schön.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 9. 1. 1987 sanft meine
liebe, treusorgende Ehefrau und Mutter

Frau Hildegard Jung geb. Pöllmann

* 24. 5. 1912 † 9. 1. 1987

6350 Bad Nauheim, Keltenweg 8

In stiller Trauer:

**Friedrich Jung
Lothar Jung
und Angehörige**

Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller
Stille im engsten Familienkreis statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Oma

Hedwig Schindler geb. Feiler

* 24. 2. 1911 † 16. 1. 1987

Fürth, Flößaustraße 164

Trauerhaus: Im Stöcking 124, 8510 Fürth

In Liebe und Dankbarkeit:

Ihre Kinder mit Familien

Die Trauerfeier fand am 20. 1. 1987 in Fürth statt. Für zuge-
dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Ur-
oma, Schwägerin, Patin und Tante

Berta Wunderlich geb. Wagner

* 6. 9. 1902 † 23. 1. 1987

durfte nach langer Krankheit in Gottes Frieden heimgehen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Idl und Gustl Wunderlich
Gerhard und Marie-Luise mit
Andreas**

7129 Brackenheim, Burghalde 27; früher Schönbach

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv
und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof
Eulenhauer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden
Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen!
Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spen-
denausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 30,- DM, halbjährig 16,- DM, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno
Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schrift-
leitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Post-
scheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-
Feldmoching Nr. 0024 708. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashof-
straße 11, 8000 München 50. – Komplementär Karl Tins, Verleger, München.
Kommanditisten Irmgard Tins, München, Barbara Tins, München, Heike Tins,
München, Ursula Tins, München.